

„Ein Plus für die Gesellschaft“

Studie zeigt: Lebenshilfe-Werkstätten geben die Kosten der öffentlichen Hand mehr als zurück

Menschen mit Behinderung können produktiv sein. In der Grafschaft ist diese Erkenntnis nicht neu. Dass sie auch einer kühlen volkswirtschaftlichen Betrachtung standhält, zeigt eine wissenschaftliche Erhebung, deren Ergebnisse in Nordhorn vorgestellt wurden.

gd **NORDHORN.** Sie sind „Mehr Wert als man denkt“: Mit dieser selbstbewussten und bewusst doppeldeutig formulierten Einschätzung können Werkstätten für Menschen mit Behinderung punkten, seit die Ergebnisse einer bundesweiten Studie vorliegen. Unter dem Aspekt von Wertschöpfung und wirtschaftlicher Bedeutung haben Wissenschaftler um den Sozialökonom Bernd Halfar und seinen Kollegen Klaus Schellberg 26 Werkstätten unter die Lupe genommen – darunter als eine von drei niedersächsischen Einrichtungen die Lebenshilfe in Nordhorn. Kernaussage der Erhebung: Von 100 investierten Euro, die die Gesellschaft in Werkstätten investiert, fließen durchschnittlich 108 Euro zurück.

Der Einladung von Lebenshilfe-Geschäftsführer Thomas Kolde, die Inhalte der Ende 2014 veröffentlichten Studie aus erster Hand und detailliert kennenzulernen, waren dieser Tage an die 180 Interessierte gefolgt, darunter Politiker, Vertreter der Sozialversicherungsträger und Fach- und Führungskräfte der Niedersächsischen Werkstätten für behinderte Menschen. Kolde machte deutlich, dass aus seiner Sicht ein „Perspektivwech-



Große Resonanz fand die Präsentation der bundesweiten Studie über den sozialen Ertrag, den Lebenshilfe-Werkstätten erbringen, im NINO-Hochbau. Gastgeber Thomas Kolde (Mitte), Geschäftsführer der Lebenshilfe Nordhorn, und Bereichsleiterin Kristin Surmann begrüßten unter anderem die Geschäftsführer der beiden weiteren niedersächsischen Lebenshilfe-Einrichtungen, die an der Studie teilgenommen haben – Bernd Hermeling (links) aus Stadthagen und Jürgen Hoffmann aus Wilhelmshaven (rechts). Professor Bernd Halfar (2. von links) und Professor Klaus Schellberg (2. von rechts) stellten die Erhebung vor, über deren Ergebnisse sich auch der Landtagsabgeordnete Reinhold Hilbers informierte.

Foto: Westdörp

sel“ erforderlich ist: „Wertschöpfung entsteht nicht nur durch Industriebetriebe oder Dienstleister wie Banken und Versicherungen, sondern in erheblichem Maße auch durch soziale Unternehmen.“ Er nannte Dienstleister für Krankenhäuser, in der Altenpflege – und eben auch Einrichtungen der Lebenshilfe für Menschen mit Behinderung.

Dies untermauerte Professor Halfar, der an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt lehrt, in seiner Präsentation eindrucksvoll. Die Studie mit dem englischen Abkürzungstitel SROI (Social Return On Invest) untersucht die Folgewirkungen von Sozialleistungen, die den Behindertenwerkstätten zu-

fließen. Den Löwenanteil der Pflegeerträge, die 2013 in Nordhorn flossen, leistete mit 6,7 Millionen Euro der Landkreis Grafschaft Bentheim aus Mitteln, die das Land zur Verfügung stellte. Gut angelegtes Geld, wie Halfar sagte, das sogar eine „Sozialrendite“ abwerfe und sich volkswirtschaftlich rechne.

Seine Betrachtung, die er gemeinsam mit dem Nürnberger Forschungsinstitut xit GmbH erarbeitet hat, beschäftigte sich mit dem Ertrag, der aus den Werkstätten an die öffentliche Hand zurückfließt. Das sind zum ei-

nen die messbaren Sozialversicherungsbeiträge und Steuern, die gezahlt werden. Aber auch die „vermiedenen Kosten“ werden ins Kalkül gezogen. Ergebnis: Es wäre sogar etwas teurer, sich der Menschen mit Behinderung anzunehmen, gäbe es die Werkstätten nicht. Und: Werkstattunternehmen sind Wirtschaftsfaktoren, sie holen Aufträge in die Region und schaffen Arbeitsplätze – im Falle der Grafschafter Lebenshilfe sind das 128 direkte Jobs und 96 weitere, die daran hängen.

In ihrem Fazit stellen die Macher der Studie klar: „Die

„Wertschöpfung entsteht in erheblichem Maße auch durch soziale Unternehmen.“

**Thomas Kolde
Lebenshilfe Nordhorn**

Teilhabeangebote der Werkstätten für Menschen mit Behinderung verbinden Sozialleistungen und wirtschaftliche Produktivität zu einem Kreislauf. Damit verbessert das Werkstattangebot die Lebensqualität von Behinderten, die Unterstützung im Arbeitsleben brauchen, und fördern die Wohlfahrt der Gesellschaft.“ Unter dem Strich stehe „ein deutliches Plus für die Gesellschaft“ – eben jene 108 Prozent.

Am Sinn von Lebenshilfe-Werkstätten zweifele in der Grafschaft niemand, sagte Thomas Kolde. Dass sich die Lebenshilfe um eine Teilnahme an der SROI-Studie beworben habe, hat für ihn einen klaren Hintergrund: Der Blick durch die Kostenbrille

greift zu kurz. Insofern freuen sich der Geschäftsführer, seine Mitarbeiter und die angereisten Kollegen über das Ergebnis der wissenschaftlichen Erhebung. Es liefert Argumente für die Neuordnung der Eingliederungshilfe durch den Bund mit der geplanten Netto-Entlastung der Kommunen um 5 Milliarden Euro und das für 2017 anvisierte Bundesteilhabegesetz. Erstmals habe sich eine ganze Branche der Sozialwirtschaft derart transparent gemacht, sagte Kolde. Ein deutlicher Hinweis auch in Richtung der im Manz-Saal des NINO-Hochbaus anwesenden Landtagsabgeordneten Gerd Will (SPD) und Reinhold Hilbers sowie des Bundestagsabgeordneten Albert Stegemann (beide CDU). Die stellvertretende Landrätin Helena Hoon hatte bereits in ihrem Grußwort gewürdigt, dass die Politik nun über „harte Fakten“ bei der Bewertung von Investitionen verfüge.

Im Landkreis selbst sind die Lebenshilfe-Werkstätten längst fest verankert, wie Jutta Lübbert befand. Die Geschäftsführerin der Grafschafter Wirtschaftsvereinigung berichtete, dass seit vielen Jahren die Lebenshilfe bei zahlreichen Mitgliedsunternehmen tätig sei – unter anderem in der Elektromontage, in der Montage von Kunststoffunternehmen, beim Labeln und Sortieren in der Logistik, im Garten- und Landschaftsbau, in der Abfüllung von Test-Kids in der Biochemie und im Sonderpapetenbau. Zunehmend schafften Firmen nach ihren Worten inzwischen aufgrund der guten Erfahrungen „Werkstatt-Arbeitsplätze“ im eigenen Unternehmen.